

# „Der blaue Herrgott“

## Das nicht-bürgerliche Versorgungshaus „Alserbach“ als Zentralanstalt der Wiener Versorgungshäuser im 19. Jahrhundert

Martin Scheutz

### Einleitung

Die Versorgung der „verarmten, erwerbsunfähigen und altersschwachen Angehörigen“ der Haupt- und Residenzstadt Wien und deren Verwahrung in den städtischen, das heißt sowohl in der Stadt als auch im heutigen Niederösterreich gelegenen Versorgungshäusern – traditionell nicht allzu gut beleumundete Orte der Altersversorgung – gerieten ab der Mitte des 19. Jahrhunderts vermehrt in die Kritik der Verwaltungsfachleute wie der Ärzte. Der Arzt Leopold Wittelshöfer brachte 1862 eine ganze Batterie institutionskritischer Monita an, wobei er argumentativ zwischen ökonomischen und medizinischen Beschwerden trennte. Am Beispiel des bei Wien gelegenen Versorgungshauses Mauerbach, einer ehemaligen Kartause, klagt Wittelshöfer Missbrauch bei den Leitungsbeamten an: *Während an den modrigen Wänden der Pfründnerzimmer das Wasser herabrinnt, lassen sich die Beamten ihre Wohnungen für 334 fl. ausmalen; während auf dem Stubenboden der Pfründner Schimmel und Schwämme vegetiren, lassen die Beamten ihre Wohnungen um 508 fl. gar mit Parquetten belegen; während für die sämmtlichen im elendesten Zustande befindlichen Retiraden der Pfründner 50 fl. pr. Jahr präliminirt werden, lassen sich die Herrn Beamten englische Retiraden machen, von denen ein Stück auf 100 fl. kömmt, sie lassen sich neue Fenster und Thüren machen, neue Heerde und Oefen setzen, neue Schupfen und Gartenhäuschen bauen [...].<sup>1</sup> Die Trennung der Geschlechter anstelle des haarsträubenden Unfug[es] der gemeinsamen Verwahrung wird beanstandet, die mangelnde architektonische Eignung der „Versorgungshäuser“ (häufig Adaptionen von Klöstern, Kasernen<sup>2</sup> oder ehemaligen Wirtschaftsgebäuden), die schlechten Heizungs- und Lüftungsmöglichkeiten, die Lage der Aborte und die Verpflegung selbst werden kritisiert. *Der Magistrat glaubte früher und glaubt es jetzt noch, dass er für die Kost der Pfründner am besten fürsorge, wenn in dem Versorgungshause Traiteurien errichtet und die Traiteure verpflichtet werden, die Speisen um einen fabelhaft billigen Preis an die Pfründner abzugeben.*<sup>3</sup> Die Traiteure mussten eine Portion eingekochte Suppe um 1 Neukreuzer, eine Portion Rindfleisch um 3 Neukreuzer u. s. w. abgeben. *Jedermann wird einsehen, dass dies eine pure Unmöglichkeit ist; denn wenn der Traiteur aus einem Pfunde rohen Rindfleisches auch 4 Portionen macht – wovon jede im gekochten Zustande nur 4 Loth wiegen könnte, und wenn er aus diesem Pfunde Fleisch 8 Portionen Suppe erzeugt, wie diess im k.k. allg. Krankenhause vorgeschrieben ist, so**

*nimmt er für ein Pfund Rindfleisch – welches ihm durchschnittlich 30 kr. kostet, doch nur 20 kr. ein, und müsste noch überdiess das Zugehör: Salz, Grünzeug und Brennmaterial umsonst liefern, was offenbar keinem Traiteur in der Welt einfallen wird.*<sup>4</sup> Als Resultat dieser misslichen Kostenschiere werde in Versorgungshäusern *fabelhaft wenig gekocht*, weil die Insassen (Pfründner) es in der Regel vorzogen, für ihr Geld außerhalb des Hauses zu essen oder aber das Kostgeld in Branntwein anzulegen. Auch die Unterordnung der Ärzte unter die Verwaltung, die Einteilung des medizinischen Personals in einen Hausarzt (einen Mediziner) und einen diesem untergeordneten Hauswundarzt (einen „Chirurgen“) sowie die Arbeitsüberlastung des medizinischen Personals wurden kritisch notiert. *Das Missverhältnis, welches in einigen Versorgungshäusern zwischen den Auslagen für Krankenpflege und Arzneien herrscht, ist zu auffallend, als dass man nicht auf eine gänzliche Ausserachtlassung der Ordinations-Norm schliessen müsste.* Während in Ybbs [einem Wiener Versorgungshaus] *nur jährlich 3 ½ kr. pr. Kopf für Krankenpflege ausgegeben werden, kosten die Arzneien und Verbandstücke daselbst [= Wien] pr. Kopf 1 fl. 85 kr.*<sup>5</sup> Vor allem die Hausordnung der Wiener Versorgungshäuser, die für alle Insassen fünf Tage in der Woche Ausgangsverbote vorsah, führe zu einer Kasernierungssituation unter den Bewohnern. *Die Ursache, warum Männer und Weiber in den Versorgungshäusern zum Branntweintrinken verführt werden, haben wir bereits erörtert; es ist der Mangel an zweckmässiger Nahrung, und dazu kommt noch die lange Weile und der Reiz ihres einzigen Konversationslokales: der Schänkstube. Nachdem nun die Pfründner durch längeren Aufenthalt in dem Versorgungshause systematisch zum Branntweintrinken (wenigstens 5 Tage in der Woche) angehalten worden sind, darf man sich wohl nicht wundern, wenn viele derselben bei ihrem „Ausgange“ die im Versorgungshaus entfalteten Talente auch ausserhalb desselben glänzen lassen und – sich betrinken, wohl auch zur Verbesserung ihrer erschöpften Finanzen betteln.*<sup>6</sup>

Überdies war die Verbesserung des *geselligen Zusammenleben[s] der Pfründner* anstelle des *immerwährenden Zwist[es] und Hader[s]*, der *bisweilen in wirklichen Krieg ausartet*, ein Anliegen der öffentlichen, auch im Gemeinderat ausgetragenen Debatte um die Qualität der städtischen Versorgungshäuser. Auch der umtriebige Sekundararzt im städtischen Versorgungshaus am Alserbach Carl Endlicher klinkte sich 1861 in diesen Reformdiskurs ein<sup>7</sup>. Zentrale Kritikpunkte seiner Überlegungen waren, ähnlich der Kritik von Wittelshöfer, das System der Verschickung der Armen in das „billigere“ Umland, die Klausur der Insassen, die Frage einer gemeinschaftlichen Ausspeisung (anstelle der bis dahin üblichen Methode, den Pfründnern Geld zur eigenständigen Versorgung zu verabreichen) und die ärztlichen Dienste im Haus. Der langjährige Sekundararzt Endlicher unternahm – vielleicht nach dem Vorbild des „reisenden Arztes“, Hygienikers und Medizinreformers Josef Frank (1771–1842) im Jahr 1803<sup>8</sup> – sogar im Sommer 1863 (2. Juli–11. August), freigestellt vom Magistrat Wien (aber ohne Ersatz der Reisekosten), eine Informationsreise zu anderen europäischen Versorgungseinrichtungen, um sich am Beispiel von Dresden, Berlin, Hamburg, Kopenhagen, Amsterdam, Omerschans (NL), S’Gravenhage, Rotterdam, Brüssel, Paris, Genf, Basel, Karlsruhe, Stuttgart und München ein Bild vom Umgang mit Alter, Armut und Krankheit zu verschaffen<sup>9</sup>. Als Hauptinteressenspunkte seiner Aus-

fürhungen standen folgende Fragen im Mittelpunkt: die Trennung der Geschlechter, die Verwahrung der Pfründner (Einzelbetten, durch Holzschläge abgetrennte Zimmer), die Beschaffenheit der Betten (Bettschnur über dem Bett zum Aufziehen des Körpers), die Beschaffenheit der Fußböden (*Oelfirnis*), die Heizung, die Ventilation der Kranken- und Gemeinschaftssäle, die Geruchsentwicklung der Aborte (*Water-Closets*), die Kleidung der Pfründner, die Verwendung derselben als Hausarbeiter und der Arbeitszwang. Der Bedienstete der Stadt Wien Endlicher kam – angesichts der doch augenfälligen Missstände in den Wiener Versorgungshäusern – zu einem überraschend milden Ergebnis, wohl auch in Rücksicht auf sein Beschäftigungsverhältnis: *[D]er Umstand dass im Gegensatz zu den hiesigen Einrichtungen in den wenigsten der oben beschriebenen, oft ziemlich grossen Anstalten ein Arzt wohnt, dass die ärztliche Visite oft nur zwei- oder dreimal in der Woche stattfindet; spricht glaube ich deutlich für die Humanität der Einrichtungen unserer heimischen Anstalten.*<sup>10</sup>

## **Das System der Wiener Versorgungshäuser und deren administrative Verankerung**

Für die Kranken- und Armenversorgung der Stadt Wien bedeuteten die Jahre 1783/1784 wichtige Weichenstellungen für die kommenden Jahrzehnte. Die Gründung des Allgemeinen Krankenhauses samt angeschlossenem Gebärd-, Findel- und „Tollhaus“ war von der Einführung einer unentgeltlichen Armen-Ordination (ärztliche und wundärztliche Ordination) und von einer Neuorganisation der institutionellen Armenpflege begleitet. Die Einrichtungen der Armeninstitute (mit dem Stiftungs-Ober-Directions-Präsidenten Johann Nepomuk von Buquoy brachte eine Umlegung der Armenversorgung auf die Pfarrsprengel unter staatlicher Leitung (90 Armenbezirke in Wien mit den Vorstädten). Die neu gegründete Stadthauptmannschaft erhielt 1807 das erstinstanzliche Entscheidungsrecht für die Armen-, Kranken- und Versorgungsanstalten<sup>11</sup>. Parallel dazu bestand die Hofkommission bis 1816 weiter, der Armen-Versorgungsfonds (der mit Stiftungen, Legaten, Sammelbüchsen, Verlassenschaftsprozenten, Strafgeldern und Veranstaltungsabgaben dotiert wurde) verblieb weiter unter der Verwaltung der Regierung, allerdings musste die Stadtregierung die Verteilung der Gelder übernehmen. Erst mit 26. Juni 1842 wurde der Stadt die alleinige Leitung der Armenfürsorge zugesprochen und die Verfügungsgerechtigkeit über das unter dem Titel „Allgemeiner Versorgungsfonds“ zusammengezogene Stiftungsvermögen überantwortet<sup>12</sup>. Allerdings musste die Gemeinde im Fall von Defiziten bei der Armenversorgung mit dem städtischen Vermögen einspringen. Die 1848 geschaffene Gemeindeautonomie installierte den Gemeinderat als einziges Kontrollorgan der bis 1873 bestehenden, zunehmend verweltlichten Pfarrarmeninstitute. Mit dem Heimatgesetz vom 3. Dezember 1863 fiel die Fürsorgepflicht für die Armen an die Heimatgemeinden (Zuständigkeitsgemeinden). Die Armen erhielten eine staatlich garantierte Fürsorgepflicht, einen Anspruch auf Versorgung: Ausschlaggebend für die Zuerkennung des Heimatrechtes war die Geburt, die Verehelichung, die ausdrückliche

Aufnahme in den Heimatverband oder die Zuerkennung eines öffentlichen Amtes. Die Heimatgemeinden handhabten die mit erheblichen Kosten verbundene Vergabe des Heimatrechtes äußerst restriktiv. So waren 1869 in Wien noch 44,6 % (1830 69,8 %), im Jahr 1890 nur mehr 34,9 % der Wohnbevölkerung nach dem Heimatgesetz unterstützungsberechtigt. Zwei Drittel der Wiener Wohnbevölkerung hatten also gegen Ende des 19. Jahrhunderts kein Recht auf eine Armenversorgung in der Stadt<sup>13</sup>.

Im Zuge der Transformation der Armenfürsorge von einer „staatlichen“ in eine städtische Unterstützungsleistung entwickelte sich in Wien ein mächtiger Apparat von meist alten, sanitär nur bedingt geeigneten Armenfürsorgeanstalten<sup>14</sup>. Das 1730, auf Kosten des Armenfonds erbaute kleine Armenhaus am Alserbach (im Gegensatz zum schräg gegenüber gelegenen Großarmenhaus) – das spätere Versorgungshaus „zum blauen Herrgott“ (Lazarettgasse 2–4, Spitalgasse 23) – bestand aus zwei kleinen speicherförmigen, mit hochgiebeligen Dächern versehenen, lang gestreckten Häusern. Es umfasste ursprünglich 13 Pfründnerzimmer und fünf Räume zur Unterbringung von akut obdachlos gewordenen Familien. Im Jahr 1779 wurden dort schon 527 Arme untergebracht. Eine eigene 1759 erbaute, der heiligen Anna geweihte Kapelle (*Krowatenkirche*) diente als Hauskirche<sup>15</sup>. Das Armenhaus an der Als diente vorübergehend zur Stallung und zur Unterbringung der Lohnkutschen, deren Einnahme als Dotation für das Großarmenhaus bestimmt war und die zwischen 1747 und 1750 vom Armenhaus kurzfristig und ökonomisch nicht erfolgreich in Eigenregie betrieben wurden. Während der Choleraepidemie 1831/32 wurden Kranke dort untergebracht und die Pfründner im Servitenkloster ausgelagert.

Langsam aber sicher geriet das Versorgungshaus am Alserbach zum Skandalon: *Der blaue Herrgott ist in einem höchst baufälligen, feuergefährlichen und sanitätswidrigen Zustande, indem das Gebäude fast durchgehends aus ebenerdigen, niedrigen, feuchten, dumpfigen und mit sehr kleinen Fensteröffnungen versehenen Localitäten besteht [...]*.<sup>16</sup> Nach einer Überschwemmung durch den damals noch unverbauten Alserbach war das Haus vorübergehend unbewohnbar<sup>17</sup>. Nach den Brotkrawallen von 1847 wurde dort auch die Rumfordsuppe ausgekocht<sup>18</sup>. Im Hof erbaute man 1848–1852 nach den Plänen von Florian Schaden ein dreistöckiges, nach Frauen- und Männertrakt getrenntes Armenhaus für 700 Personen (zehn Säle, 33 Zimmer), das auch über getrennte Aufgänge verfügte, neu. Im Erdgeschoß befanden sich die Verwaltungskanzlei, die Seelsorgerwohnung, die Wohnungen des Portiers und des Traiteurs sowie die Küche, weiters eine Badeanstalt mit acht Wannen und einer vom Hausbrunnen gespeisten Dusche. Die alten ebenerdigen Gebäude des baulich desolaten alten Armenhauses wurden schließlich 1865 (Baubeginn 15. Mai) abgerissen und bis 1868 durch einen Neubau mit 800 Betten ersetzt (Architekt Rudolf Niernsee). Die Pfründner aus dem Versorgungshaus wurden deshalb via Bahn in 50er-Gruppen nach Ybbs verlegt<sup>19</sup>. Das neue Versorgungshaus Alserbach wies damit eine Kapazität von insgesamt 1726 Betten (1898: 982 Frauen, 744 Männer) bei einer Bettenzahl von 14 bis 20 Betten pro Zimmer auf. Nur acht Wärterinnen und Wärter sowie anfangs zwei, später drei Mediziner kümmerten sich um die Insassen. Das Neugebäude diente vorwiegend der Aufnahme von altersschwachen und kränklichen Personen, das Altgebäude war unheilbar



**Aquarell von Emil Hütter (1835–1886): Versorgungshaus am Alserbach („zum blauen Herrgott“) – Demolierung begonnen am 15. Mai 1865 (Wienmuseum Inv.Nr. 15.844).**

Kranken, Epileptikern und geistig Behinderten gewidmet. Der populäre Name des Armenhauses „Zum blauen Herrgott“ leitet sich – die Überlieferung ist nicht eindeutig – aus einem an der Außenseite bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts befindlichen Holzbild ab<sup>20</sup>.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, 1824–1827, war das so genannte Bäckenhäusel (Währingerstraße 42) zwar noch beträchtlich erweitert worden, 1868 ließ man das Haus jedoch endgültig auf<sup>21</sup>. Nach den Plänen des Architekten Ferdinand Fellner wurde als Nachfolgebau des bürgerlichen Versorgungshauses St. Marx<sup>22</sup> 1858–1860 das Bürgerversorgungshaus (Währingerstraße 45, heute Arne-Carlsson-Park) errichtet, das 540 bürgerlichen Insassen Heimstatt bot – der Giebel des Hauses zeigt übrigens eine allegorische Vindobona, die schützend die Armut aufnimmt. Die bürgerlichen Männer logierten jeweils in 10-Betten-Zimmern im Trakt der Spitalgasse, die Frauen im Trakt Währingerstraße<sup>23</sup>. Im Vergleich zu dem für Nicht-Bürger gleichsam zu „ebener Erde“ angelegten Versorgungshaus Alserbachstraße waren die Bedingungen im „Ersten Stock“ ungleich besser. Während sich die Verpflegungskosten im Versorgungshaus Alserbach 1898 auf 60,43 Kreuzer pro Person und Tag beliefen, betrugen diese im Bürgerversorgungshaus 89,96 Kreuzer<sup>24</sup>. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts spielte das Versorgungshaus „Langenkeller“ (Burggasse 69), ein ehemals vom Schottenstift verwendeter Keller, innerhalb der Wiener Armenversorgung – ähnlich den Grundspitalern – eine untergeordnete Rolle, 1824 wurde ein Teil des Hauses, 1853 das gesamte Haus demoliert – eine Reaktion auf den teilweisen Neubau des Versorgungshauses Alserbach<sup>25</sup>.

Kurzfristig (1874–1879) war auch in Klosterneuburg in einem ehemaligen Kloster („Jacobshof“) ein Versorgungshaus untergebracht, das aber nach dem Ankauf des Liesinger



Schlosses geschlossen wurde. Das an der Südbahn gelegene Versorgungshaus Liesing (heute Pflegeheim Liesing), ein ehemaliges Schloss, wurde 1876 erworben und zwischen 1877 und 1879 als durchgängig mit 16-Betten-Zimmern ausgestattetes Versorgungshaus adaptiert<sup>26</sup>.

Das weitläufige, mit Mauern umgebene, 14 Kilometer von Wien gelegene Versorgungshaus Mauerbach, im 1782 säkularisierten Kartäuserkloster untergebracht, wurde erstmals 1784 mit Pfründnern belegt. Im Jahr 1840 befanden sich dort 682 Pfründner, 1895 waren es 550 Pfründner – die durchschnittliche Belegung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts lag bei einer relativ ausgewogenen Geschlechterproportion bei 600 Personen<sup>27</sup>. Das Versorgungshaus Mauerbach wird in der Regel zur Unterbringung solcher Personen verwendet, welche einer strengeren Hausordnung unterworfen werden müssen<sup>28</sup>. Personen, die mit dem angesichts schlechter Kost häufig als Nahrungsmittlersatz konsumierten Alkohol Probleme hatten, und Insassen, welche widerrechtlich ihre Anstaltskleidung verkauften oder sich zu „Exzessen“ hinreißen ließen, wurden strafweise dorthin versetzt.

Das 61 Kilometer von Wien gelegene Versorgungshaus St. Andrä, ein 1782 säkularisiertes, ehemaliges Stift der regulierten Chorherren, wurde zwischen 1802 als Kaserne und später als Lazarett verwendet und stand bis 1828 als Filialkaserne und danach als Versorgungshaus in Gebrauch<sup>29</sup>. Neben Ybbs wurde hier eine bedeutende Anzahl Irrsinniger<sup>30</sup> untergebracht. Die ehemalige, von den niederösterreichischen Ständen 1720–1723 errichtete Reiterkaserne in Ybbs, 114 Kilometer von Wien entfernt, wurde ab 1779 erstmals mit Pfründnern (darunter ab 1783 viele „stille“ geistig Behinderte) belegt und ab 1805 als Versorgungshaus benutzt<sup>31</sup>. Im Zuge der Napoleonischen Kriege verwendete man das Haus 1813 vorübergehend als Militärspital. Der Versorgungsfonds erwarb 1839 das zur Unterbringung von Pfründnern eingerichtete Franziskanerkloster. In den Jahren 1859–1864 legte man nach den Plänen des Wiener Stadtbauamtes auf dem Gelände des ehemaligen Franziskanerklosters einen Neubau für 700 Pfründner an, wobei durchgängig 15-Bettzimmer eingerichtet wurden. Die Frage der Armenversorgung wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer stärker mit Hygiene amalgamiert – so priesen offizielle Publikationen die Reinheit der städtischen Armenversorgung: Das Bürgerversorgungshaus wies 1898 29 ½ m<sup>3</sup> Luftraum pro Pfründner, Mauerbach 26 bis 36 m<sup>3</sup>, das allgemeine Versorgungshaus (Alserbach) und Liesing 20 m<sup>3</sup> und schließlich St. Andrä an der Traisen 15 m<sup>3</sup> auf. Diese sechs Versorgungshäuser bildeten das Rückgrat der Wiener institutionellen Armenversorgung.

Erst mit der Errichtung des 1902–1904 nach Plänen des Stadtbauamtes errichteten Versorgungsheimes Lainz als neuer Zentralanstalt der Wiener Versorgungswesens entstand eine moderne, 31 Gebäude umfassend, sogar mit einer eigenen Rollbahn erschlossene „Stadt“ der Armenversorgung, die modernen Ansprüchen genügte<sup>32</sup>. In Abkehr von den alten Versorgungsanstalten stand das von einer überlebensgroßen Kaiserbüste bekörnte Lainz in der Öffentlichkeit für moderne Hygiene, für eine Individualisierung der Insassen (etwa eigene Ehepaarheime), für die Differenzierung der Insassen nach dem Grad ihrer Pflegebedürftigkeit sowie für eine Trennung von Verwaltungs- und Wirtschafts-

gebäuden (etwa Wäscherei) von den Betreuungseinheiten. Die alten Versorgungshäuser am Alserbach und das Bürgerversorgungshaus konnten damit aufgelöst werden.

Um 1840 besaßen die Wiener Versorgungshäuser eine Kapazität von rund 3.000 Plätzen<sup>33</sup>, 1898 dagegen schon über 4.700 Betten. Die Versorgungssituation war übrigens in Wien/Niederösterreich (520 Plätze pro 100.000 Einwohner) im Vergleich zur übrigen Habsburgermonarchie besonders günstig, nur Salzburg (893) und Vorarlberg/Tirol (531) verfügten am Ende des 19. Jahrhunderts innerhalb der Habsburgermonarchie über mehr Pflegeplätze<sup>34</sup>.

**Tab. 1: Kapazität der „Wiener“ Versorgungshäuser 1898**

Versorgungshaus	Männliche Pfründner	Weibliche Pfründner	Gesamt	Verbaut (m²)	Höfe/Gärten (m²)	Zusammen (m²)	Anlagekosten (fl.)
Allgemeines Versorgungshaus (Alserbach)	744	982	1.726 (36,59 %)	9.750 (25,77 %)	41.000	50.750	1.686.000
Bürger-versorgungshaus	240	300	540 (11,45 %)	3.909 (10,33 %)	9.473	13.382	670.000
Liesing	313	518	831 (17,62 %)	4.600 (12,16 %)	37.380	41.980	333.000
Ybbs	267	427	694 (14,71 %)	6.470 (17,10 %)	23.360	29.830	613.000
Mauerbach	285	311	596 (12,64 %)	10.678 (28,22 %)	32.252	42.930	134.000
St. Andrä	155	175	330 (6,99 %)	2.430 (6,42 %)	27.000	29.430	110.000
Gesamt	2.004	2.713	4.717	37.837	170.465	208.302	3.543.000

Quelle: Armen-Departement, Das Armenwesen (wie Anm. 7), S. 82.

## Die Insassen des Versorgungshauses Alserbach im Vergleich zu den anderen Wiener Versorgungshäusern

*Die Bestimmung der Siechen- und Versorgungshäuser geht dahin, den ganz kraftlosen, völlig gebrechlichen und siechen, mithin durchaus erwerbsunfähigen, alten und jeder anderen Hilfe beraubten Armen ohne Unterschied des Standes und der Religion ein sicheres Unterkommen zu verschaffen, nur müssen dieselben nach Wien zuständig seyn.*<sup>35</sup> Das Versorgungshaus war in den 1880er-Jahren auch für *Blinde, Blöde und Fallsüchtige* [gewidmet], letztere, wenn deren Krankheit so häufig wiederkehrt, dass sie sich nicht mehr das zu ihrer Erhaltung Nöthige verdienen können. Neben den genannten Gruppen wurden auch drittens *alle völlig gebrechlichen und siechen alten Personen, welche sich auch mit der höchsten Pfründe ausserhalb einer Versorgungsanstalt nicht mehr fortbringen können*<sup>36</sup>, versorgt. Besonders *Krebsartige, cariöse, Lungen- und Wassersüchtige, durch äußere Gebrechen Verunstaltete, Cretins u. s. w.*<sup>37</sup> sollten aus den allgemeinen Krankenanstalten nach diagnostizierter Unheilbarkeit in die Versorgungshäuser abgeschoben werden. Von der Polizei aufgegriffene Bettler<sup>38</sup> oder „Stumme“ wurden nach einer Untersuchung durch die Ärzte entweder im Fall von Ar-

beitsfähigkeit in eine „freiwillige Arbeitsanstalt“<sup>39</sup> oder bei vorliegender Arbeitsunfähigkeit in die Versorgungshäuser eingewiesen. Gerade am Beginn des 19. Jahrhunderts scheint es größere Auseinandersetzungen mit dem Allgemeinen Krankenhaus und den Grundspitalern gegeben zu haben, ob etwa unheilbar (und intensiv zu betreuende) Kranke oder „Wahnsinnige“ kostenintensiv im Versorgungshaus zu pflegen waren oder nicht<sup>40</sup>.

Aufnahme ins Versorgungshaus fanden die *nach Wien Zuständigen*, wobei die Zuständigkeit vom Wiener Magistrat nach dem Vorschlag des Armeninstituts, die Erwerbsunfähigkeit dagegen vom Polizei-Bezirks- oder Armenarzt und einem Arzt der Versorgungsanstalt festgestellt wurde<sup>41</sup>. Beim eigentlichen Aufnahmevorgang in ein Versorgungshaus – das Versorgungshaus am Alserbach fungierte als Wiener Zentralanstalt – erfolgte zuerst eine *Abhörung* der neuen Insassen: Name, Alter, Konfession, Familienstand, Geburts- und Wohnort wurden von den Beamten in den sogenannten „Standesprotokollen“ vermerkt. Der bei der Abhörung anwesende Arzt fügte dann mit eigener Hand auch eine Aufnahmediagnose ins Protokoll. Im Kontext der Aufnahme wurde auch eine Insassennummer vergeben, zudem auch vermerkt, wie mit der aufgenommenen Person verfahren wurde (Verbleib im Haus, Transport in ein anderes Haus, Tod oder allenfalls Entlassung). Die „Pfründner“ konnten auch einen höchstens vierwöchigen Urlaub beantragen, der allerdings nur bei entsprechender Führung im Haus (also *mit Ausnahme der Trunkenbolde, Fallsüchtigen u. dgl.*<sup>42</sup>) gewährt wurde.

Mit der Aufnahme ins Versorgungshaus wurde auch eine Zimmereinteilung vorgenommen, prinzipiell unterschied man zwischen „Zimmern für Gesunde“ und „Zimmern für Sieche“. Die Gesundenzimmer waren für *solche Individuen bestimmt, welche allein nur wegen Schwäche und Alter dem Versorgungshaus übergeben sind, keineswegs aber an irgend einer Krankheit leiden*<sup>43</sup>. Die Insassen erlangten mit der Aufnahme Anspruch auf Versorgung: Neben Wohnung und Verköstigung wurden Kleidung, Leib- und Bettwäsche (samt Reinigung derselben), Bett, ärztliche Hilfe, allfällige Krankenpflege sowie – last but not least – Anrecht auf ein anständiges Begräbnis erworben<sup>44</sup>. Die vom Versorgungsfonds aufgenommenen Insassen – paradox als die *gesunden Pfründner* bezeichnet – erhielten aufgrund der Gutachten der Ärzte und des Hausseelsorgers eine so genannte Geldportion von vier (halb Erwerbsunfähige) oder fünf (ganz Erwerbsunfähige) Kreuzern Conventionsmünze täglich zugemessen, mit der sie sich selbstständig versorgen mussten, und zusätzlich entweder ein Pfund (0,56 kg) weißes oder eineinhalb Pfund (0,84 kg) schwarzes Brot. So genannte *Provisionisten* oder Bezieher von Pensionen mussten als Zahlpfründner dem Versorgungshaus einen gewissen Betrag (um 1850 sieben Kreuzer täglich) bezahlen und erhielten den Rest ihrer Pension bzw. der ihnen zugeteilten Stiftung bar auf die Hand. Die von den Stubenvorstehern oder auch Wärtern im Abstand von je vier Tagen ausbezahlten Geldportionen sollten dafür verwendet werden, bei dem in der Anstalt befindlichen „Ausspeiser“ ein tarifmäßig festgesetztes Essen zu erwerben. Die Kranken erhielten dagegen – ohne Alternative – die vom Traiteur gekochte und vom Arzt individuell vorgeschriebene Kost verabreicht. Gesunde Pfründner konnten sich zudem bei den zahlreichen im Haus anfallenden Arbeiten – es wurden im Haus keine fremden Dienstboten aufge-



nommen – einen Zusatzverdienst schaffen. Neben dem Stricken und Nähen, dem Schneidern, der Schuherzeugung und dem Gärtnern wurden auch die Schreibarbeiten meist von einem rüstigen Pfründner gegen Zulage verrichtet. Als weitere Binnenorganisation der Versorgungshäuser wurden in jedem Zimmer eigene Stubenvorsteher (Stubenväter, -mütter) – bei größeren Zimmern auch noch Gehilfen – bestimmt, die dafür eine weitere „Portions“-Aufbesserung erhielten. Das leistungsorientierte System der Unterhaltszahlungen – die normalen Geldportionen waren kaum ausreichend – trug den Versorgungshäusern massive Kritik ein. Der sachkundige Arzt Leopold Wittelshöfer etwa macht auf das paradoxe Missverhältnis von geforderter Arbeitsleistung und für die Aufnahme erforderlicher Arbeitsunfähigkeit aufmerksam und frug deshalb sarkastisch: *Ist denn dem Herrn Referenten der Versorgungshäuser noch nicht eingefallen, dass rüstige Leute, welche zum Verrichten derartiger schwerer Arbeiten noch tauglich sind, gar nicht in das Versorgungshaus gehören, und dass andererseits arbeitsunfähige Pfründner dem Versorgungshaus keine anstrengende Dienste leisten können?*<sup>45</sup>

Die Insassen der Versorgungshäuser waren überwiegend Personen von über 60 Jahren; bei den Aufgenommenen im Versorgungshaus Alserbach (1830 und 1833) lag der Altersschnitt bei 65,47 Jahren, wobei der älteste Eingetretene mit 106 Jahren, der jüngste mit 16 Jahren zu Buche schlugen<sup>46</sup>. Bei einem Vergleich der Alterstruktur der Insassen in den verschiedenen Wiener Versorgungshäusern 1873–1881 wird rasch klar, dass nur die Versorgungshäuser Ybbs, Mauerbach und Alserbach über überdurchschnittlich viele Insassen unter 50 Jahren verfügten, ansonsten lag der Schwerpunkt der Versorgten in der Altersgruppe von über 60 bis 80 Jahren. Überraschenderweise war die Gruppe der 50- bis 60-Jährigen in den Versorgungshäusern sogar insgesamt schwächer vertreten als die (große) Gruppe der unter 50-Jährigen.

**Tab. 2: Durchschnittliche Altersstruktur der Versorgungshäuser 1873–1881**

	Unter 50	Über 50–60	Über 60–70	Über 70–80	Über 80–90	Über 90–100	Durchschnittl. Pfründnerst.
Allgemeines Versorgungshaus	239 (137 F) 14,85 %	235 (148 F) 14,85 %	508 (334 F) 31,53 %	496 (329 F) 30,79 %	130 (102 F) 8,07 %	3 (3 F) 0,18 %	1.611 (1.053 F) 100 %
Bürger-versorgungshaus	4 (4 F) 0,75 %	28 (21 F) 5,23 %	214 (125 F) 40,00 %	246 (139 F) 45,98 %	43 (24 F) 8,04 %	– –	535 (313 F) 100 %
Mauerbach	98 (45 F) 17,34 %	121 (61 F) 21,42 %	186 (101 F) 32,92 %	136 (77 F) 24,07 %	22 (16 F) 3,89 %	2 (2 F) 0,36 %	565 (302 F) 100 %
Ybbs	250 (124 F) 38,40 %	89 (54 F) 13,67 %	152 (103 F) 23,35 %	130 (95 F) 19,97 %	30 (22 F) 4,61 %	– –	651 (398 F) 100 %
Liesing (1872–82)	33 (18 F) 5,75 %	50 (33 F) 8,71 %	257 (160 F) 44,77 %	220 (153 F) 38,33 %	14 (10 F) 2,44 %	– –	574 (374 F) 100 %
St. Andrä	71 (28 F) 20,23 %	51 (24 F) 14,53 %	119 (62 F) 33,90 %	94 (56 F) 26,78 %	15 (12 F) 4,27 %	1 (1 F) 0,29 %	351 (183 F) 100 %
Gesamt	695 (356 F) 16,22 %	574 (341 F) 13,02 %	1.436 (885 F) 34,41 %	1.322 (849 F) 30,99 %	254 (186 F) 5,22 %	6 (6 F) 0,14 %	4.287 (2.623 F) ~100 %

Quelle: Sedlacek, Die Armenpflege (wie Anm. 36), S. 216–230; F = Frauen.

Die Geschlechterproportion bei den Insassen war deutlich frauenlastig. Unter den Aufgenommenen des Versorgungshauses Alserbach (1830–1833) waren 56,51 % weiblich (343 Frauen, 264 Männer)<sup>47</sup>. Im Durchschnitt stellten die Frauen in den Wiener Versorgungshäusern zwischen 1873 und 1881 rund 61,19 % gegenüber nur 38,81 % Männern. Rund 3/5 aller Insassen waren Frauen, nur rund 2/5 dagegen Männer – die Armut in den Versorgungshäusern hatte also ein vorwiegend weibliches Gesicht. Beim Familienstand dominierten die Verwitweten oder Geschiedenen, nur rund 20 % der Aufgenommenen waren verheiratet, rund 32 % ledig.

**Tab. 3: Familienstand der Insassen in den Versorgungshäusern 1873–1881 im Durchschnitt**

Versorgungshaus	Gesamtzahl	Ledig	Verheiratet	Verwitwet oder geschieden
Allgemeines Versorgungshaus	1.611	485	377	749
Bürgerversorgungshaus	535	10	213	312
Versorgungshaus Liesing (1877–1882)	574	131	127	316
Ybbs	651	393	85	173
Mauerbach	565	233	54	278
St. Andrä	351	151	55	145
Klosterneuburg	149	54	17	78
Gesamt	4.436 (100 %)	1.457 (32,84 %)	928 (20,92 %)	2.051 (46,24 %)

Quelle: Sedlacek, Die Armenpflege (wie Anm. 36), S. 216–230.

Konfessionell war die Struktur der Inwohner eindeutig: Unter den 607 zwischen 1830 und 1833 im Versorgungshaus Alserbach aufgenommenen Personen finden sich nur 15 Protestanten<sup>48</sup>, wobei nur einer der Insassen Wien als Geburtsort angab. Der Rest stammte überwiegend aus dem Bereich des Deutschen Bundes, so fanden sich vier Berliner, drei Nürnberger, ein Leipziger, ein Dresdner, ein Sachse, ein Hesse, ein Hannoveraner, ein Mann aus (preußisch) Schlesien sowie ein Norweger unter den Protestanten. Die katholische Dominanz unter den Versorgten blieb auch nach der Auflösung der josephinischen Pfarrarmeninstitute ungebrochen. Von den 4.344 Insassen der Wiener Versorgungshäuser im Jahr 1886 – um nur ein Beispiel zu nennen – waren 4.193 katholisch (96,52 %), 118 evangelisch (2,72 %), 25 mosaisch (0,58 %) und sieben Insassen anderer Konfession (0,16 %); ein Insasse deklarierte sich als *confessionslos* (0,02 %)<sup>49</sup>. Während für die Seelsorge in allen Versorgungshäusern ein katholischer Geistlicher im Haus wohnend Dienst versah, konnten die evangelischen Insassen am Ende des 19. Jahrhunderts nur im Versorgungshaus Liesing an hohen Festtagen eine vom Pfarrer der evangelischen Gemeinde in Mödling zelebrierte Messe besuchen, auch im Bürgerversorgungshaus half fallweise ein evangelischer Geistlicher aus<sup>50</sup>.

Ein Vergleich der Geburtsorte der 1830er- und 1870/80er-Jahre zeigt, dass drei Viertel der zwischen 1830 und 1833 im Versorgungshaus Alserbach eingewiesenen Personen in

Wien (rund ein Drittel der Gesamtzahl) bzw. im Bereich der Habsburgermonarchie geboren worden war<sup>51</sup>. Zwischen 1873 und 1881 stammten rund zwei Fünftel der Versorgungshausinsassen aus Wien und drei Fünftel von außerhalb der Residenzstadt. Bei den letzten Wohnorten (vor der Einweisung ins Versorgungshaus Alserbach 1830/33) konnte ein Großteil der Residenzstadt Wien bzw. dessen Weichbild zugeordnet werden. Das verschärfte Heimatrecht nach 1863 bewirkte zwischen 1873 und 1881, dass drei Viertel der Insassen der städtischen Versorgungshäuser ihren letzten Wohnort in Wien hatten, nur rund ein Viertel stammte von außerhalb. Der Prozess der fortschreitenden Konzentration der Wiener Armenfürsorge auf die in Wien Heimatberechtigten wird hier besonders deutlich.

**Tab. 4: Geburts- und Wohnort der Aufgenommenen in den Wiener Versorgungshäusern im Durchschnitt 1873–1881**

Versorgungshaus	Pfründnerzahl	Geburtsort Wien	Geburtsort außerhalb Wiens	Wohnort Wien	Wohnort außerhalb Wiens
Allgemeines Versorgungshaus	1.611	581	1.030	1.303	308
Bürgerversorgungshaus	535	156	379	454	81
Versorgungshaus Liesing (1877–1882)	574	199	375	436	138
Ybbs	651	358	293	390	261
Mauerbach	565	329	236	302	263
St. Andrä an der Traisen	351	174	177	246	105
Klosterneuburg (1874–1878)	149	61	88	118	31
Gesamt	4.436 (100 %)	1.858 (41,88 %)	2.578 (58,12 %)	3.249 (73,24 %)	1.187 (26,76 %)

Quelle: Sedlacek, Die Armenpflege (wie Anm. 36), S. 216–230

## Der administrative Umgang mit den Alten, Kranken und Armen – Verschiebung, Krankheit und Tod

Das Versorgungshaus Alserbach war gleichzeitig Kopf- wie Verschubbahnhof der Wiener Armut. Als Zentralanstalt war diese Institution für das zentrale „Abhören“ der Armen verantwortlich, hier wurden Diagnosen erstellt, zum anderen bespielte man mit den Aufgenommenen, die häufig einige Zeit „zwischengelagert“ im Versorgungshaus Alserbach belassen wurden, die dezentralen Versorgungshäuser am Land (St. Andrä, Mauerbach und Ybbs). Der Transport der Armen erfolgte an verschiedenen Wochentagen (sogar samstags und sonntags) schubweise. So wurden beispielsweise zumindest je 28 Arme am 17. Februar 1832 und 10. Januar 1834 bzw. 38 Arme am 18. August 1833 gleichzeitig nach Mauerbach geschoben (siehe Tab. 5). Selbst Transporte ins nahe gelegene Versorgungshaus Währingerstraße erfolgten – transporttechnisch scheint dies einfacher gewesen zu sein – en bloc. So transferierte man beispielsweise am 18. Januar 1831 einen „Schub“ von mehreren Armen dorthin. Die Vershoben wurden mit der Überstellung in die wesentlich billige-

ren Versorgungshäuser am Land aus ihrem sozialen Netz gerissen. *Man muss den Jammer der armen alten Leute nur gesehen haben, wenn sie gezwungen werden, ihre Heimat, ihre Kinder oder Wohltäter auf Nimmerwiedersehen zu verlassen.*<sup>52</sup> Die Zuweisung in eines der sechs großen Versorgungshäuser erfolgte durch den Magistrat. Während in Ybbs Geistesranke, in Mauerbach Alkoholiker und disziplinär auffällige Insassen verwahrt wurden, konzentrierte man sich in Wien auf „Sieche“. Nach einem Gemeinderatsbeschluss von 1862 verblieben vor allem Insassen von über 80 Jahren in Wien, weiters nicht-transportfähige Personen und Personen, die ihr Heimatrecht in Wien hatten. Alle Personen, die *mit ekelhaften Gebrechen behaftet, epileptisch, blöde, irrsinnig, Gewohnheitstrinker, unverbesserliche Trunkenbolde oder aus Zwangs- und Strafhäusern* kamen<sup>53</sup>, wurden in die „Provinz“ abgeschoben.

**Tab. 5: Administrative Behandlung der eingetretenen Personen im Versorgungshaus Alserbach (1830–1833)**

Tod	169 (27,84 %)	
Entlassung	22 (3,62 %)	
Keine Angabe	13 (2,14 %)	
Versetzung in ein anderes Versorgungshaus	401 (66,06 %)	
Mauerbach	–	218
St. Andrä	–	75
Ybbs	–	39
Währingerstraße	–	39
Langer Keller	–	5
Andere Spitäler bzw. keine Angabe	–	25
Gesamt	607 (~100 %)	

Quelle: WStLA, Versorgungshaus Alserbach, B 5, Standesprotokoll 1827–1845.

**Tab. 6: Administrative Behandlung der eingetretenen Personen in den städtischen Versorgungshäusern 1873–1881**

Versorgungshaus	Tod	Entlassung, Austritt und Entweichung	Versetzung in ein anderes Versorgungshaus	Gesamt
Allgemeines Versorgungshaus	529 (315 F)	389 (206 F)	325 (186 F)	1.243 (707 F)
Bürgerversorgungshaus	80 (38 F)	4 (2 F)	–	84 (40 F)
Liesing (1877–1882)	58 (32 F)	18 (10 F)	14 (2 F)	90 (44 F)
Ybbs	95 (60 F)	31 (11 F)	41 (23 F)	167 (94 F)
Mauerbach	95 (41 F)	30 (10 F)	47 (24 F)	172 (75 F)
St. Andrä	50 (23 F)	22 (9 F)	41 (16 F)	113 (48 F)
Klosterneuburg (1874–1879)	18 (16 F)	6 (5 F)	46 (40 F)	70 (61 F)
Gesamt	925 (47,71 %)	500 (25,78 %)	514 (26,51 %)	1.939 (100 %)

Quelle: Sedlacek, Die Armenpflege (wie Anm. 36), S. 215–230; F = Frauen.





beigeordnet war<sup>55</sup>. Diese Beamten hatten die Aufsicht über das ganze Haus – die Hausangestellten (darunter auch Ärzte und Seelsorger) wie die Pfründner – und führten die Buchhaltung. Der im Haus wohnende Verwalter war für die Aus- und Eingaben verantwortlich (Amtsstunden 8–12 Uhr, 14–18 Uhr), für die „Pfleger und Wartung“ der Pfründner und die korrekte Führung der Aufnahmeprotokolle und des vierzehntägig vorzulegenden Personalstandsausweises. Der Kontrollor dagegen führte die Materialrechnung und musste gemeinsam mit dem Verwalter die korrekte Abwicklung der Finanzen (Führung eines Kassa-Normalienbuches) und die Bereitstellung des Materials regeln. Die Regierung verlangte als Voraussetzung von den Beamten nicht nur einen einwandfreien Lebenswandel, sondern auch Systemtreue. So bestimmte ein Erlass aus dem Revolutionsjahr 1848, dass *jeder einzelne beamtete sowohl in als außer dem amte eine haltung beobachtet, welche der welt klar darlegt, daß er mit der regierung gehe, weil nur auf diese weise eine starke vertrauenerregende, wahrhaft gedeihliche verwaltung möglich ist*<sup>56</sup>.

Besonderes Augenmerk hatten die Verwalter auf die sorgfältige, mit zwei Schlössern gesicherte Lagerung der verschiedenen Materialien im Depot anzuwenden. *Das materiale wird, der bestehenden allerhöchsten anordnung gemäß, im wege der öffentlichen versteigerungen angeschafft, die von halb zu halb jahr [Februar und August] bei der noe. landesregierung abgehalten werden.*<sup>57</sup> Die vom Versorgungshaus zugekauften Leistungen und Materialien wurden öffentlich ausgeschrieben und unter genauen Auflagen an die Lieferanten vergeben. Obwohl die Versorgungshäuser möglichst viel in Eigenregie herzustellen versuchten (etwa Betten aus der Haustischlerei), mussten doch Lebensmittel und Rohstoffe von „außen“ zugekauft werden: Schweineschmalz, Wacholderholz zur Reinigung der Zimmer, glasiertes und schwarzes Hafnergeschirr, Leder, aber auch Zinnknöpfe – die Reihe ließe sich erweitern – wurden am freien Markt erstanden. Das Versorgungshaus Alserbach führte den zentralen Einkauf auch für die restlichen Wiener Versorgungshäuser durch – im Zuge der Überstellungen von Pfründnern in andere Versorgungshäuser wurde auch „Material“ (entweder Rohmaterial, Kleidungsstücke oder Bettwäsche) übermittelt. Der Magistrat erarbeitete bei Gebäudereparaturarbeiten so genannte Muster- und Preistabellen (Preistarife) aus, die richtungsweisend für die Preisgestaltung in den anderen Versorgungshäusern waren<sup>58</sup>. Das jährliche Weißtünchen der Versorgungsanstalt, ein Routinevorgang, wurde Jahr für Jahr Gegenstand eines Berichtes, in dem dargelegt wurde, wie viele auswärtige Handwerker hierfür benötigt wurden. Sorgsamer und wirtschaftlicher Umgang mit Brennholz, Kerzen und Brennöl schärfte man den Oberbeamten besonders ein. Aufgrund der unglaublich kleinteiligen Verwaltungskontrolle musste bei der Stadthauptmannschaft für jeden noch so geringen Posten eine Erlaubnis zum Ankauf eingeholt werden, mitunter mit *nachträglichen bewilligungen*<sup>59</sup>: So hatte das Versorgungshaus Alserbach 1815 beispielsweise direkt beim Magistrat anzusuchen, um für einen Pfründner eine Prothese (einen „Stelzfuß“) im Wert von 15 Gulden kaufen zu dürfen<sup>60</sup>.

Die Verwaltungsbeamten konnten Strafen aussprechen, die im leichtesten Fall eine Rüge, einen einfachen und strengen Verweis, eine Anhaltung im Zimmer für 48 Stunden (mit einer Stunde Ausgang im Hof), ein Ausgehverbot bis längstens vier Wochen bis hin

zur Aberkennung der bezahlten Dienste im Haus ausmachen und schließlich in eine Transferierung in ein anderes, außerhalb Wien gelegenes Versorgungshaus (häufig war es die „Strafkolonie“ Mauerbach) münden konnten<sup>61</sup>. Der Versorgungshausverwalter musste deshalb beim Transport von Pfründnern nicht nur Namen und andere Daten zur Verfügung stellen, sondern auch ausführen, ob ein allfälliges Ausgehverbot für den transferierten Pfründner (*und zwar unter wörtlicher beisetzung der diesfälligen verordnung*) bestand<sup>62</sup>. Die am Land befindlichen Versorgungshäuser verfügten über eine eigene „Arrestkammer“, wo die straffälligen Pfründner mit und ohne Fasten angehalten wurden. Alkoholikern wurde zudem kein Geld in die Hand gedrückt, sondern sie erhielten nur die Ausspeisung. Das „Nicht-Fügen-Wollen“ in die Hausordnung sollte ebenso wie die beim Betteln gefassten und von der Polizeioberektion eingewiesenen Insassen mit einer Versetzung geahndet werden<sup>63</sup>. Die Versetzung von den begehrten Wiener Versorgungshausplätzen – die zumindest eine weitere Einbettung in langjährig erworbene soziale Kontexte ermöglichten – auf das Land war auch davon abhängig, ob noch unterstützende Angehörige in Wien vorhanden waren: *Pfründner, von denen bemerkt wird, daß sie [...] unterstützung von ihren angehörigen nicht erhalten, wurden bisher von der transportierung zurückbehalten*<sup>64</sup>.

Monatlich einmal fand im Versorgungshaus eine Konferenz (Hauskommission) statt, an der sowohl die Verwaltungsbeamten, die Ärzte als auch die Benefiziaten teilnahmen, bei der neben der Bearbeitung anstehender Probleme auch die zuvor von den Stubbenvorstehern über den Termin informierten Pfründner Supplikationen einreichen konnten<sup>65</sup>. *Jedem Pfründner steht es frei, bei der allmonatlich in Gegenwart der Verwaltungsbeamten, der Hausärzte und des Seelsorgers stattfindenden Conferenz Bitten oder Beschwerden in anständiger Weise vorzubringen.*<sup>66</sup> Die Protokolle dieser Konferenzen mussten dem Wiener Magistrat zu Kontrollzwecken vorgelegt werden.

Jedem Versorgungsarzt war ein Arzt/Physikus (für die innere Medizin) und untergeordnet ein Wundarzt für die äußeren medizinischen Anwendungen beigelegt, die nach Möglichkeit im Haus (freie Wohnung, Holz, Licht, Wäschereinigung) oder in der Nähe wohnen sollten. Der Arzt sollte alle Pfründner *menschenfreundlich*<sup>67</sup> behandeln und die kranken Pfründner mindestens zwei Mal pro Woche besuchen, bei einer grassierenden Krankheit aber jeden Tag. Sowohl die Wein- wie die Brotqualität für Kranke und Gesunde als auch die Reinlichkeit der Zimmer hatte der Arzt zu kontrollieren, worüber ein Speiseverkostungsprotokoll zu erstellen war. Der Arzt war zu Gutachten jeglicher Art für die Verwaltung verpflichtet und musste sowohl die Transport-, die wöchentlichen Personalstands-, die Verpflegungslisten der gesunden und kranken Pfründner bzw. die Änderungen in der Bemessungsgrundlage der Pfründner, das Urlaubsverzeichnis als auch die Anweisung für die ärztlich angeordneten Bäder unterfertigen. Der dem Physikus unterstellte und ihn funktionell ergänzende Wundarzt – diese Subordination bereitete in der Praxis oft Probleme – setzte die vom Hausarzt angeordneten Medikationen um, außerdem verwaltete er die im Versorgungshaus befindliche und von den Apotheken der Umgebung beschickte Hausapotheke<sup>68</sup>. Im Fall der an Pfründnern kostenlos ausgeführten Operationen hatte er den Kranken zuvor *auf eine sanfte und in jeder hinsicht zweckmäßige art von der*

nothwendigkeit der operation gehörig zu überzeugen<sup>69</sup> Die Ärzte waren zudem verpflichtet, für die Sammlungen des anatomisch-pathologischen Kabinetts Material beizutragen<sup>70</sup>.

*Ihr seydt der Augapfel des Kaisers! Der Mund des Kaisers, nimmt aus dem Munde Jesu, die Einladung an Euch: „Kommt her, ihr Alle, die ihr mühselig und belastet seydt, ich will Euch erquicken.“ Er will sagen: Kommt her! Ich will für eure zeitliche Wohlfahrt sorgen, es koste was es wolle<sup>71</sup> – so der Herzogenburger Chorherr und Hausseelsorger Anton Fank am 6. Juli 1828 in seiner Predigt zur feierlichen Eröffnung des Versorgungshauses St. Andrä. Der Kaiser Sorge für die „zeitliche Wohlfahrt“, Gott dagegen für die „geistliche Wohlfahrt“. *Ihr dürft in eurem Versorgungshause das seyn, was der Säugling an der Brust seiner Mutter ist, er ist unbekümmert; denn er ist gut aufgehoben.*<sup>72</sup> Die für die Versorgungshäuser typische Kopplung von kaiserlicher Clementia und christlicher Caritas wird durch die gesamte Predigt durchgehalten<sup>73</sup>. Die Pfründner sollten, so der Hausseelsorger fortfahrend, die Hausordnung willig und pünktlich erfüllen. *Wo keine Zucht ist, da ist auch von keiner Ordnung mehr die Rede; und Ordnung, ist die Seele des Lebens!*<sup>74</sup> Der Seelsorger hatte die Aufgabe, die Anstaltsleitung als den verlängerten Arm Gottes darzustellen: *Jede Obrigkeit ist von Gott eingesetzt, und wer sich der Obrigkeit widersetzt, der widersetzt sich Gottes Anordnung, und wer sich widersetzt, der wird sich Strafe zuziehen.*<sup>75</sup> Fank führt in seiner für das Selbstverständnis der Seelsorger und die Clementia Austriaca<sup>76</sup> aufschlussreichen Predigt fort: *Der Kaiser sorgt auch für eure geistliche Wohlfahrt! Er will: Keines von euch soll verloren gehen! Ein klarer Beweis dafür ist, daß euch, mit Allerhöchster Genehmigung, ein eigener Seelsorger vorgesetzt worden ist, dem ihr alle eure geistlichen Anliegen anvertrauen dürft.*<sup>77</sup> Das Einfügen in den sozialen Kontext der Anstalt wird vom Seelsorger mit Demut und Selbstverleugnung beschrieben, das Mittel zum Zweck sei – so Fank – die *Lesung vortrefflicher geistlicher Bücher*<sup>78</sup>. Der im Haus wohnende Seelsorger, der Brennholz und Licht kostenlos erhielt, war ein Systemträger des Hauses, der additiv zu den administrativen Kontrollmechanismen der weltlichen Beamten auf die Pfründner einwirken sollte. Täglich hatte der Hausseelsorger, meist ein pensionierter Priester, eine Messe zu lesen, an den Sonn- und Feiertagen bei einer „Segenmesse“ auch das Evangelium auf Deutsch vorzutragen und mit einer angemessenen Erklärung [zu] begleiten, welche Erklärung statt einer Predigt in kurzen Ermahnungen der Pfleglinge an ihre Pflichten gegen Gott, sich selbst und andere Menschen bestehen soll<sup>79</sup>. Am Nachmittag der Feiertage las er eine Litanei samt Segen. Außerdem sollte er Beichte und Kommunion – mit klugheit und ohne zwang – zu Maria Lichtmess (2. Februar), am Gründonnerstag, am Pfingstsonntag, zu Mariageburt, zu Allerseelen und am Weihnachtstag anbieten<sup>80</sup>. Zudem besuchte er täglich morgens und abends die Krankenzimmer. Der sich stets im oder nahe dem Versorgungshaus befindliche Seelsorger musste zudem den Todkranken auf Anordnung des Arztes die „heiligen Sakramente“ spenden. Daneben agierte er aber wie ein weltlicher Beamter, indem er die Pfründner zur Ordnung, Reinlichkeit, Verträglichkeit und Folgsamkeit mit christlicher Milde und die Zimmervorstände zur gewissenhaften Pflege und menschenfreundlichen Behandlung zu ermahnen hatte – Übertretungen zeigte er der Hausverwaltung an. Umgekehrt fungierte er als Ombudsmann der Pfründner, weil er von allfälligen ihm zur Kenntniss gekom-*

menen Bedrückungen oder Beeinträchtigungen der Armen<sup>81</sup> Meldung erstatten sollte. Außerdem war der Seelsorger bei der „Abhörung“ der neu aufgenommenen Pfründner dabei, daneben unterzeichnete er unter anderem – parallel zu den weltlichen Beamten – das Siechenverzeichnis, das Verzeichnis der im Versorgungshaus Gestorbenen, das Verzeichnis der außerordentlichen Almosen und das Verzeichnis der verteilten „Geldportionen“<sup>82</sup>.

Die Ausspeisung der Armen – das Essen als sozial distinktes Element in den Spitälern der Vormoderne wirkt hier nach<sup>83</sup> – erfolgte im Haus durch den so genannten *Traiteur*, im Versorgungshaus Alserbach gab es deren zwei, die nach einem festgelegten „billigen Tarife“ eine ausgewogene Ernährung der Pfründner zu einem festgesetzten Preis ermöglichten. Die Lebensmittelpreissteigerungen wurden dabei nicht etwa über eine Erhöhung der den Pfründnern gereichten Geldportionen, sondern durch direkte Zuschüsse der Verwaltung an die *Traiteurs* ausgeglichen.

Weil man die Pfründner – trotz anhaltender Diskussionen darüber – nicht zur Verköstigung im Haus zwangsverpflichten wollte, legten viele Pfründner ihr Geld lieber in „Kaffee oder Branntwein“ an, so dass man 1862 vorübergehend für ein Jahr zu einer ausschließlichen Verpflegung in „natura“ überging; die Pfründner erhielten nur mehr zwei Kreuzer pro Tag auf die Hand<sup>84</sup>. Die Pfründner goutierten einerseits diese Naturalverpflegung nicht besonders, andererseits entstanden dem Versorgungsfonds dadurch Mehrkosten. Erst rund 30 Jahre später, mit 1. November 1895, wurde aufgrund der Missstände beim *Traiteurs*system (schlechtes Essen, Missbrauch der Geldportionen durch die Pfründner) in allen Wiener Versorgungshäusern mit Ausnahme des Bürgerversorgungshauses die ausschließliche Naturalverpflegung eingeführt, die Pfründner erhielten zusätzlich vier Kreuzer pro Tag und Kopf (jeweils alle fünf Tage) als Handgeld ausbezahlt.

**Tab. 7: Essensrationen für die Insassen in den Wiener Versorgungshäusern**

	Morgen	Mittag	Abend
Wochentage	0,3 Liter Einbrennsuppe, an Fasttagen 0,3 Liter Kaffee	Eingekochte Suppe 0,3 Liter, an vier Wochentagen gekochtes Rindfleisch (8 Deka) mit Zuspeise 0,3 Liter; an zwei Wochentagen (Mittwoch/ Freitag) Mehl- oder Milchspeise	Zuspeise (Gemüse, Hülsenfrüchte) 0,3 Liter
Sonn- und Feiertage	0,3 Liter Kaffee	Wie an den Wochentagen, event. Schweinsbraten anstelle von Rindfleisch	Wie an den Wochentagen
Hohe Festtage (Weihnachten, Neujahr, Ostern, Pfingsten, Fronleichnam, Namenstage von Kaiserin und Kaiser)	0,3 Liter Kaffee	Eingekochte Suppe (0,3 Liter), gekochtes Rindfleisch (6 Deka) und Braten (30 Deka) mit Zuspeise. Anstelle der zweiten Fleischspeise eine Mehlspeise	Wie an den Wochentagen

Quelle: Armen-Departement, Das Armenwesen (wie Anm. 7), S. 89.

Der Anstaltsleiter konnte im Verbund mit dem Arzt Pfründnern die Naturalverpflegung anweisen, um etwa Alkoholkonsum zu unterbinden. Der *Traiteur* musste seine „Schänke“ (Ausschank) nach dem Frühstück bis zur Mittagszeit wieder sperren, auch während der Gottesdienste hatte er geschlossen zu halten. Der Hauswächter kontrollierten auch die Sperrstunde der Ausschank am Abend (Winter acht Uhr, Sommer neun Uhr)<sup>85</sup>. Die

Traiteur-Leistung im Versorgungshaus wurde an den Bestbieter versteigert. Ein schriftlicher Vertrag verpflichtete den Traiteur zum Verkauf der Speisen nach dem vorgelegten „Speisentarif“. Der Traiteur durfte nur Wein in guter Qualität, mindestens zwei Jahre alt, ausschenken. Nur zimentierte (also geeichte) Maße und Gewichte durften zum Einsatz gelangen, auf die Feuergefahr musste beim Kochen besonders geachtet werden. Der Traiteur war eng in das Normengefüge des Versorgungshauses eingebunden, wie das folgende Beispiel verdeutlicht: „Ist dem Ausspeiser verboten, von den Pfründnern Kleidungsstücke oder andere Geräthschaften zu kaufen oder auf Pfänder etwas zu leihen.“<sup>86</sup> Die Qualität und Konsistenz der im Versorgungshaus gekochten Speisen waren Anlass vielfältiger Klagen und musste deshalb täglich verpflichtend von den Ärzten gekostet werden. Daneben boten der Preis und die Qualität des Weines immer Anlass zu Klagen seitens der Pfründner<sup>87</sup>. Das in den Versorgungshäusern zusätzlich ausgegebene Roggenbrot und das weiße Brot wurden von Bäckern der Umgebung geliefert, mussten aber auch von den Versorgungshausbeamten und den Ärzten gekostet werden, wobei es dabei immer wieder zu Missbräuchen gekommen sein dürfte<sup>88</sup>. Die Versorgungshausbeamten wurden wiederholt angehalten, vor allem auch die Verzinnung der kupfernen Kochgefäße genauestens zu überwachen<sup>89</sup>.

Andererseits war es für die Versorgungshäuser nicht leicht, angesichts eines zu erwartenden Defizits einen „Ausspeiser“ als Pächter zu finden. Der im Haus wohnende Traiteur habe *mit rücksicht auf die hohen preise der lebensmittel aber weder einen pachtzins für die ihm eingeräumten lokalitäten zu entrichten noch sonst eine zahlung an den fond zu leisten [...], vielmehr bleibt es demselben bei einer anhaltenden guten ausspeisung eine den verhältnissen angemessene mit rücksicht auf die hirbei erlittenen wahrscheinlichen verluste zu bestimmende entschädigung in aussicht gestellt*<sup>90</sup>. Die Traiteure wussten zudem nie, wie viele Pfründner im und wie viele außer Haus speisen würden, mussten aber auf eine Ausspeisung aller Pfründner vorbereitet sein. Deshalb wurden die für die Stuben verantwortlichen Stubenväter/-mütter angewiesen, täglich die Zahl der speisewilligen Pfründner zu melden<sup>91</sup>.

Der im Versorgungshaus mit seiner Familie wohnende Hausaufseher war schließlich eine Art beamteter Hausmeister für die Versorgungshäuser, der das gesamte Gebäude in Stand halten sollte: *die Ueberwachung der vorhandenen Wasserleitung oder der Hausbrunnen, der Beleuchtung, der Heizung, der Reinlichkeit und der sogenannten Hausarbeiten*.<sup>92</sup> Die Feuerlöschrequisiten (bzw. das am Dachboden vorrätige Wasser) hatte er ebenso wie die Beleuchtungskörper regelmäßig zu warten und die Heizer im Winter zu beaufsichtigen.

## Resümee

Im Jahr 1895 gab es, bedingt durch die Industrialisierung<sup>93</sup>, in der Habsburgermonarchie 1.486 Versorgungsanstalten (davon 673 nach 1848 gebaut), in denen insgesamt 667 Ärzte, 219 Beamte und 1.095 Pflegepersonen beschäftigt waren. Diese 1.486 Versorgungsanstalten verwahrten insgesamt 43.055 Personen, wobei Wien/Niederösterreich neben Böhmen,



Tirol und Vorarlberg zahlenmäßig die meisten Pfründner pro Einwohnerschaft versorgte. Diese riesige Anzahl von Institutionen kontrastiert mit einem außerordentlich schlechten Forschungsstand, vor allem wenn man bedenkt, dass durch das gesamte 19. Jahrhundert hindurch zehntausende Personen in Versorgungshäusern verpflegt wurden. Weder die medizinische Versorgung noch die administrative Organisation der Versorgungshäuser in der Habsburgermonarchie sind bis jetzt auch nur ansatzweise erforscht, wenn man von Einzelstudien (etwa der Untersuchung des Versorgungshauses Nonntal<sup>94</sup>, des Versorgungshauses Lainz<sup>95</sup> oder des Versorgungshauses Mauerbach bei Wien<sup>96</sup>) absieht. Dabei waren die Versorgungshäuser im 19. Jahrhundert einerseits im Zentrum einer in den Gemeinderäten intensiv geführten Reformdiskussion über eine Kostenreduktion der Versorgungsanstalten und über die Hebung der Qualität der Versorgung, zum anderen waren diese Institutionen immer wieder Gegenstand einer Fülle an hausbezogenen (Anlässe etwa Jubiläen, Eröffnungen), oft hagiographisch angelegten zeitgenössischen Einzeluntersuchungen (Hausgeschichten). Doch sind diese vielfach heute noch bestehenden, ihrer Multifunktionalität mittlerweile beraubten Versorgungshäuser aus dem Horizont der Historikerinnen und Historiker verschwunden. Meist werden diese recht umfangreichen Armen- und Altenversorgungsanstalten in Unterkapiteln von Stadtgeschichten<sup>97</sup> versteckt. Die recht undifferenzierten Armenversorgungshäuser entsprachen vielfach noch den multifunktionalen, konfessionell dominierten Bürgerspitälern und Armenhäusern der Frühen Neuzeit<sup>98</sup>. Viele dieser Versorgungshäuser weisen gleichermaßen bauliche Kontinuität als auch Transformation von Verwahrung auf (Adaptation von Kasernen, ehemaligen Klöstern). Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es verstärkt zu Neubauten. Die Wiener Versorgungshäuser entsprechen vielfach einer „Totalen Institution“ (in Sinne von Erving Goffman)<sup>99</sup>: durch ein stark entwickeltes Zeitregime (Eigenzeit), durch klare vertikale Befehlsstrukturen im Inneren (normiertes Verhalten), durch ein abgestuftes Strafsystem (Mikro-Justiz), durch die räumliche, mittels Mauern erzielte Abgeschlossenheit des Versorgungshauses (Eigenraum), durch die Uniformierung der Insassen, durch weitgehenden Verlust der Privatsphäre der Insassen, durch Beschränkung der Autonomie der Insassen; andererseits war der Eintritt in das Versorgungshaus ebenso freiwillig wie auch Resultat mehrerer (medizinischer) Begutachtungsvorgänge und bot eine Sicherstellung vor Armut und Verwahrlosung<sup>100</sup>. Anders als Erving Goffman am Beispiel einer amerikanischen Psychiatrie demonstriert, gab es nur eine bedingte Trennung von Personal und Insassen; man könnte überspitzt formulieren, die paradoxerweise unter dem Aspekt der „Nützlichkeit“ aufgenommenen Insassen waren das Personal; die Versorgungshäuser wiesen Züge von Arbeitshäusern auf.

Die Wiener Versorgungshäuser – gleichzeitig Bürgerversorgungseinrichtungen wie in noch stärkerem Maße Armen- und Altenheime – boten den in Wien Heimatberechtigten Anspruch auf eine sichere medizinische Unterstützung, eine garantierte Versorgung mit Nahrungsmitteln, eine Pflege durch andere Pfründner (mit gelegentlicher Unterstützung von Wärtern) und eine garantierte Bestattung (als „Gratisleiche“ im Fall vollständiger Verarmung). Negativ wog das starke Ordnungsregime des Versorgungshauses, das keine

Intimsphäre für den Einzelnen zuließ. Die Uniform des Versorgungshauses stigmatisierte in der städtischen Öffentlichkeit zusätzlich. Ausgangserlaubnis wurde nur für bestimmte Tage gegeben und das Ungeziefer im Haus sorgte sicherlich nicht für angenehme Lebensverhältnisse. Besonders die Transporte der Armen in die im heutigen Niederösterreich gelegenen Außenposten waren ein von der Versorgungshausadministration gezielt zur Normkonformität eingesetztes Disziplinierungsmittel. So sollte im April 1808 Theresia Gienger von Wien nach Ybbs überstellt werden, konnte aber auf dem Weg zum Wiener Hafen („Schanzel“) entfliehen, was dem berauschten Kanzleiboten amtsintern als Fehler angelastet wurde; in Zukunft sollte deshalb zumindest ein Versorgungshausbeamter diese Transporte bis zur Verschiffung begleiten<sup>101</sup> – die weinenden und klagenden Pfründner auf dem Weg in die eskapistischen, nahezu kolonialen Außenposten des Wiener Armenhaussystems waren sicherlich keine positive Werbung für das öffentliche standing der Wiener Versorgungshäuser.

## Anmerkungen

- 1 Leopold Wittelshöfer, *Die Versorgungshäuser der Stadt Wien*, Wien 1862, S. 5 f.
- 2 Für Vorarlberg als Vergleich: Gernot Egger, *Ausgrenzen – erfassen – vernichten: Arme und „Irre“ in Vorarlberg* (Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 7), Bregenz 1990, S. 50–52.
- 3 Wittelshöfer, *Die Versorgungshäuser* (wie Anm. 1), S. 12.
- 4 Ebd., S. 12.
- 5 Ebd., S. 18.
- 6 Ebd., S. 19 f.
- 7 Carl Endlicher, *Einige Bemerkungen bezüglich einer Reform in den Versorgungsanstalten der Stadt Wien*, Wien 1861. Siehe auch *Armen-Departement des Wiener Magistrates* (Hg.), *Das Armenwesen, die Öffentliche Armenpflege in Wien und deren Geschichtliche Entwicklung*, Wien 1898, S. 79: „Schon im Jahre 1862 erging eine Reihe von Anordnungen, die sich auf die Trennung der Geschlechter in den Anstalten, die Regelung der Ausgangstage der Pfründner, auf den Transport derselben in auswärtige Anstalten, auf die Beschäftigung derselben, auf das Verbot des Branntweintrinkens, die Brotreluirung, die Diensteszulage, den Speisetarif u. dgl. bezogen.“
- 8 Joseph Frank, *Reise nach Paris, London, und einem grossen Theile des übrigen Englands und Schottlands in Beziehung auf Spitäler, Versorgungshäuser, übrige Armen-Institute, Medizinische Lehranstalten und Gefängnisse*, Wien 1804/05.
- 9 Carl Endlicher, *Notizen über einige Versorgungshäuser und Beschäftigungs-Anstalten des Auslandes. Gesammelt auf einer Reise im Jahre 1863*, Wien 1863.
- 10 Ebd., S. 50.
- 11 Siehe dazu Elisabeth Rachholz, *Zur Armenfürsorge der Stadt Wien von 1740 bis 1904. Von der privaten zur städtischen Fürsorge*. Dissertation, Wien 1970, S. 53–92; Karl Weiß, *Geschichte der öffentlichen Anstalten, Fonde und Stiftungen* Bd. 1, Wien 1867, S. 292–334; zu den Pfarrarmeninstituten und deren Reform Josef Karl Mayr, *Zwei Reformatoren der Wiener Armenfürsorge. Eine sozialgeschichtliche Studie*, in: *Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien* 8 (1949/1950), S. 110–135; 9 (1951), S. 151–186.
- 12 Wilhelm Löwy, *Die öffentliche Armenpflege und die private Wohlthätigkeit in Wien in den Jahren 1848 bis 1898*, in: Hans Heger (Hg.), *Oesterreichs Wohlfahrts-Einrichtungen 1848–1898* Bd. 1, Wien 1899, S. 195–365, hier S. 223: Insgesamt gab es Ende des 19. Jahrhunderts neun verschiedene Fonds für die öffentliche Armenpflege: den allgemeinen Versorgungsfonds, den nur für Bürger bestimm-

ten Bürgerspitalsfonds, den nur für Bürger bestimmten Bürgerladsfonds, den für die Mitglieder der sechs Wiener Freibataillone gewidmeten Wiener Landwehrfonds, den Waisenfonds, den Grossarmenhaus-Stiftungenfonds, den Johannesspital-Stiftungenfonds, den Landbruderschaftsfonds und den Hospitalfonds. Der Allgemeine Versorgungsfonds war neben dem Bürgerspitalsfonds mit Abstand der wichtigste. Der Armen-Versorgungsfonds wurde gespeist aus den Verlassenschaftsprozente (1 % des reinen Nachlasses), den Lizitationsprozente, der Spektakelgebühr (für alle gegen Eintritt stattfindenden Veranstaltungen) und dem seit 1697 bestehenden Lohnwagengefällen (alle Lohnkutscher mussten eine Lizenzgebühr entrichten). Daneben erhielt der Armen-Versorgungsfonds noch die Hälfte des reinen Einkommens des k. k. Versatzamtes (bis 1860 und nach 1887).

- 13 Siehe als Vergleich Linz: Michael John, Bevölkerung in der Stadt. „Einheimische“ und „Fremde“ in Linz (19. und 20. Jahrhundert) (Linzer Forschungen 7), Linz 2000.
- 14 Als allgemeiner Überblick zu den Versorgungshäusern Weiß, Geschichte der öffentlichen Anstalten (wie Anm. 11), S. 341–374.
- 15 Carl Hofbauer, Die Alservorstadt mit den ursprünglichen Besitzungen der Benediktinerabtei Michelbeuern am Wildbache Als, Wien 1861, S. 163–165; Wilhelm Kisch, Die Alten Strassen und Plätze von Wiens Vorstädten und ihre historisch interessanten Häuser. Ein Beitrag zur Culturgeschichte Wiens mit Rücksicht auf vaterländische Kunst, Architektur, Musik und Literatur Bd. 2, Wien 1895/Nachdruck Cosenza 1967, S. 606 f.; Felix Czeike, Historisches Lexikon Wien Bd. 3, Wien 1994, S. 158 f.; Kathrine E. Kogler, Die geschlossene Armenpflege in Wien vor Bau des Lainzer Versorgungshauses, in: Ingrid Arias, Sonia Horn, Michael Hubenstorf (Hg.), „In der Versorgung“. Vom Versorgungshaus Lainz zum Geriatriezentrum „Am Wienerwald“, Wien 2005, S. 11–26, hier S. 16.
- 16 Armen-Departement, Das Armenwesen (wie Anm. 7), S. 76.
- 17 Leopold Wittelshöfer, Wien's Heil- und Humanitätsanstalten, ihre Geschichte, Organisation und Statistik, Wien 1856, S. 364.
- 18 Am Beispiel von Salzburg Alfred Stefan Weiß, Das Projekt der Rumfordsuppe in Salzburg. Ein Beitrag zur Geschichte der „naturalen“ Armenversorgung, in: MGSL 134 (1994), S. 399–408.
- 19 WStLA, Normalienbuch 1855, pag. 132 f. [27. Dezember 1863]. Ansuchen um Reduktion des Fahrpreises auf der Kaiserin Elisabeth Bahn für die III. Klasse.
- 20 Dieses Holzbild befindet sich heute in Kirchschlag (pol. Bezirk Zwettl). Bundesdenkmalamt (Hg.), Dehio Niederösterreich nördlich der Donau, Wien 1990, S. 508.
- 21 Felix Czeike, Historisches Lexikon Wien Bd. 1, Wien 1992, S. 224.
- 22 Wittelshöfer, Wien's Heil- und Humanitätsanstalten (wie Anm. 17), S. 369–371; Michael Altmann, Das Wiener Bürgerhospital. Zur Erinnerung an die Eröffnung des neuen Bürger-Versorgungshauses in der Alservorstadt, Wien 1860, S. 65–89. Nach 1784 nahm das alte Spital in St. Marx verarmte und erwerbsunfähige Bürgerinnen und Bürger, Bürgersöhne und Bürgertöchter der Stadt Wien in dem einstöckigen Gebäude auf: Belegungsstand Ende 1854 396 (136 Männer und 260 Frauen) Insassen.
- 23 Altmann, Das Wiener Bürgerhospital (wie Anm. 22).
- 24 Kogler, Die geschlossene Armenpflege (wie Anm. 15), S. 17.
- 25 Czeike, Historisches Lexikon Wien 3 (wie Anm. 15), S. 683; Anton Rudolf Kratochwill, Die Armenpflege der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien, verbunden mit einer besonderen Abhandlung über die Zuständigkeit oder das Heimathsrecht, Wien 1846, S. 262 f.: 1816 waren dort 134 Arme untergebracht, nach einem Besuch von Kaiser Franz I. wurde die Aufnahmekapazität auf 84 Arme beschränkt. Nach baulichen Veränderungen 1835 konnten dort 104 Arme aufgenommen werden. Einzugsgebiet dieser zwischen Versorgungshaus und Grundspital angesiedelten Institution waren Neubau, Schottenfeld und St. Ulrich.
- 26 Felix Czeike, Historisches Lexikon Wien Bd. 4, Wien 1995, S. 62 f.
- 27 Florian Benjamin Part, Das Versorgungshaus Mauerbach – eine Armenversorgungsinstitution im 19. Jahrhundert. „Die Versorgten haben daher den ihnen vorgesetzten Beamten, den Hausärzten und dem Benefiziaten mit der gebührenden Achtung zu begegnen“. Dissertation, Wien 2006; Karl Fahringer, Alten und Elenden ihr trauriges Daseyn etwas milder zu machen. Der besondere Fall des Versorgungshauses Mauerbach, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 53 (1999), S. 393–410; Michaela Schober, Die soziale Situation im Versorgungshaus Mauerbach unter Berücksichtigung baulicher Aspekte, in: Unsere Heimat 59 (1988), S. 28–35.

- 28 Fedor Gerényi, Die Versorgungsanstalten Oesterreichs, in: Hans Heger (Hg.), Oesterreichs Wohlfahrts-Einrichtungen 1848–1898. Festschrift zu Ehren des 50jährigen Regierungs-Jubiläums Seiner k. und k. Apostolischen Majestät des Kaisers Franz Joseph I. Bd. 3, Wien 1900, S. 381–430, hier S. 391; Part, Mauerbach (wie Anm. 27), S. 161–166.
- 29 N. N., 170 Jahre Pflegeheim der Stadt Wien, in: Kultur- und Fremdenverkehrsverein St. Andrä an der Traisen (Hg.), Festschrift 850 Jahre Augustiner-Chorherrenstift St. Andrä an der Traisen 1148–1998, St. Andrä 1998, ohne Paginierung. Zur Vorgeschichte Herman Göhler, Zur Baugeschichte des aufgehobenen Chorherrenstiftes St. Andrä an der Traisen, in: Der Traisgau 2 (1936), S. 98–120; Elke Kunar, Die Pflege im Stift St. Andrä an der Taisen. Vom Siechenhaus zum modernen Geriatriezentrum. Diplomarbeit, Wien 2005.
- 30 Kratochwill, Die Armenpflege (wie Anm. 25), S. 264. Zu Ybbs siehe Matthias Mayer, Meine Bemerkungen über den Bau des Versorgungshauses in Ybbs, Wien o. J.; Löwy, Die öffentliche Armenpflege (wie Anm. 12), S. 283 f.
- 31 Weiß, Geschichte der öffentlichen Anstalten (wie Anm. 11) 1, S. 255–263; Kratochwill, Die Armenpflege (wie Anm. 25), S. 264.
- 32 Siehe dazu den instruktiven Band von Arias, Horn, Hubenstorf, „In der Versorgung“ (wie Anm. 15).
- 33 Kapazität der Wiener Versorgungshäuser 1840/46: Währingerstraße (Bäckenhäusel) 570, Alserbach 360, Langenkeller 104, Mauerbach 682, Ybbs 838 (nach Joseph Johann Knolz, Darstellung der Humanitäts- und Heilanstalten im Erzherzogthume Oesterreich unter der Enns, als Staatsanstalten und Privatwerke, nach ihrer dermaligen Verfassung und Einrichtung, Wien 1840, S. 112 und Kratochwill, Die Armenpflege [wie Anm. 25], S. 276), St. Andrä 388 (Kratochwill, S. 276) und die sämtlichen Grundspitäler Wiens 214 (Knolz, S. 112). Gesamt 3096 (Knolz, S. 112) bzw. 2942 Personen (nach Kratochwill, S. 276).
- 34 Gerényi, Die Versorgungsanstalten (wie Anm. 28), S. 387.
- 35 Kratochwill, Die Armenpflege (wie Anm. 25), S. 259.
- 36 Stephan Sedlacek, Die Armenpflege im Wiener Armenbezirk, Wien 1888, S. 17.
- 37 Kratochwill, Die Armenpflege (wie Anm. 25), S. 260.
- 38 WStLA, Resolutionsbuch 1788–1812, pag. 85–87 [3. April 1806].
- 39 Die „freiwillige Arbeitsanstalt“ (seit 1804 im ehemaligen Karmeliterkloster in der Laimgrube), in die nicht verurteilte Personen eingewiesen wurden, übersiedelte 1844 in den rückwärtigen Hof des Versorgungshauses Alserbach. Der 1848 eingeleitete Neubau der Arbeitsanstalt wurde aber noch vor Fertigstellung des Gebäudes als Versorgungshaus gewidmet, weshalb die Insassen im alten Gebäude in der Laimgrube verblieben, Löwy, Die öffentliche Armenpflege (wie Anm. 12), S. 243 f.; Kratochwill, Die Armenpflege (wie Anm. 25), S. 173–186.
- 40 WStLA, Resolutionsbuch 1788–1812, pag. 51 [7. März 1792]: *unheilbare pfründler der grundspitäler sind in die mit kranken- und siechenzimmer versehenen versorgungshäuser zu übersetzen*. Ebd. pag. 202 f. [17. Dezember 1812]: *Vorschrift nach welcher die unheilbaren vom krankenhouse mit mehreren verschiedenen gebrechen in die versorgung nicht abgegeben werden dürfen*. Ebd. pag. 50 [7. März 1792]: *die wahnsinnigen sind vom Alserbache wieder in das lazareth gebäude zu übersetzen*.
- 41 Wittelshöfer, Wien's Heil- und Humanitäts-Anstalten (wie Anm. 17), S. 363.
- 42 Knolz, Darstellung (wie Anm. 33), S. 113; Armen-Departement, Das Armenwesen (wie Anm. 7), S. 93.
- 43 Anselm Martin, Die Kranken- und Versorgungs-Anstalten zu Wien, Baaden, Linz und Salzburg in medizinisch-administrativer Hinsicht betrachtet, München 1832, S. 167.
- 44 Armen-Departement, Das Armenwesen (wie Anm. 7), S. 86.
- 45 Wittelshöfer, Die Versorgungshäuser (wie Anm. 1), S. 9.
- 46 WStLA, Versorgungshaus Alserbach, B 5, Standesprotokoll 1827–1845.
- 47 Ebd.
- 48 Ebd.
- 49 Sedlacek, Die Armenpflege (wie Anm. 36), S. 39.

- 50 Armen Departement, Das Armenwesen (wie Anm. 7), S. 85. WStLA, Versorgungshaus Alserbach, Normalienbuch 1855, pag. 148 [6. Dezember 1864]: *Bestimmungen über die religiösen bedürfnisse der evangelischen pfründner*: [...] <sup>1</sup>*ens* es haben die verwalter aller der kommune Wien gehörigen versorgungshäuser dahin zu sorgen, daß den pfründern evangelischen bekenntnißes in erkrankungsfällen die üblichen geistlichen tröstungen zu theil werden und sollen daher aus jenen versorgungshäusern in deren umgebung sich kein evangelischer geistlicher befindet, wenn nicht physische oder moralische gebrechen entgegenstehen derlei pfründern nach thunlichkeit nach Wien versetzt werden. <sup>2</sup>*ens* für krankenkommunionen ist gleichwie bei katholiken keinerlei vergütung zu leisten und <sup>3</sup>*ens* für gratisleichen ist derselbe betrag über nachweise der einzelnen fälle zu leisten welcher auch für derlei leichen katholischer pfründner bezahlt wird.
- 51 WStLA Versorgungshaus Alserbach, B 5, Standesprotokoll 1827–1845.
- 52 Endlicher, Einige Bemerkungen (wie Anm. 7), S. 4.
- 53 Löwy, Die öffentliche Armenpflege (wie Anm. 12), S. 285 f.
- 54 Ebd., S. 288.
- 55 Kratochwill, Die Armenpflege (wie Anm. 25), S. 270 f., Knolz, Darstellung (wie Anm. 33), S. 112, 120 f.
- 56 WStLA, Versorgungshaus Alserbach, B 4/1, Normalienbuch 1855, pag. 19 [20. Dezember 1848]. Zu den Beamten siehe die Studie von Waltraud Heindl, Gehorsame Rebellen: Bürokratie und Beamte in Österreich 1780 bis 1848 (Studien zu Politik und Verwaltung 36), Wien 1991, S. 225–243.
- 57 Instruction für die Oberbeamten in den der Regierung unterstehenden fünf Versorgungshäusern in der Währingergasse, am Alserbach, zu Mauerbach, zu Ybbs und zu St. Andrä (ohne Datum) § 26 [handschriftlich, Wienbibliothek 3932-C].
- 58 WStLA, Resolutionsbuch 1818–1825, pag. 77 [17. Juni 1819]: Warenaustausch zwischen den Versorgungshäusern; Kratochwill, Die Armenpflege (wie Anm. 25), S. 273.
- 59 Eine genaue Durcharbeitung der WStLA, Resolutionsbücher Alserbach 1808–1817, 1818–1825 und des Normalienbuches 1855 (Einträge bis 1865) bestätigt diesen Eindruck.
- 60 WStLA, Resolutionsbuch 1808–1817, pag. 301 [19. Januar 1815].
- 61 Armen-Departement, Das Armenwesen (wie Anm. 7), S. 93; Knolz, Darstellung (wie Anm. 33), S. 131.
- 62 WStLA, Versorgungshaus Alserbach, B 4/1, Normalienbuch 1855, pag. 39 [5. August 1853].
- 63 Ebd., pag. 42 [27. Oktober 1853].
- 64 WStLA, Versorgungshaus Alserbach, Resolutionsbuch 1818–1825, pag. 105–106 [30. Dezember 1819].
- 65 Armen-Departement, Das Armenwesen (wie Anm. 7), S. 85.
- 66 Hausordnung für die Pfründner in den Versorgungsanstalten der Stadt Wien, Dezember 1884, § 11.
- 67 Instruktion für den Arzt, WStLA, Resolutionsbuch 1808–1817, pag. 292–296, hier pag. 292 [27. Dezember 1814]; Martin, Die Kranken- und Versorgungsanstalten (wie Anm. 43), S. 172f.; Knolz, Darstellung (wie Anm. 33), S. 121–123.
- 68 WStLA, Versorgungshaus Alserbach, Resolutionsbuch 1818–1825, pag. 354–361: Instruktion für den Wundarzt im Versorgungshaus Alserbach [28. Juni 1822].
- 69 Ebd., pag. 356.
- 70 WStLA, Versorgungshaus Alserbach, Resolutionsbuch 1788–1812, pag. 179 [25. Dezember 1811].
- 71 Anton Fank, Predigt zur feyerlichen Eröffnung des neuen kaiserl. königl. Versorgungshause zu St. Andrä an der Traisen am 6. July 1828, Wien 1828, S. 7. Die gedruckte Predigt endet mit den Worten (S. 19 f.): *Die alte Geschichte, erhebt, lobet und preiset einen Titus, einen Markus Aurelius, einen Trajan! sie lobt und preiset in den neueren Zeiten einen Rudolph, einen Maximilian, einen Ferdinand, einen Leopold, eine Maria Theresia, einen Joseph! – Doch – von allen diesen Gepriesenen ist doch keiner meinem Kaiser gleich!!! Amen.*
- 72 Ebd., S. 7.
- 73 WStLA, Versorgungshaus Alserbach, Resolutionsbuch 1808–1817, pag. 228 [6. Juni 1814]: Anlässlich des glorreichen einzuges sr. majestät in Wien wurde den Pfründnern eine Geldzulage bewilligt. Ebda,



- pag. 209 [8. Februar 1814]: Anlässlich des *höchst beglückten geburtstag sr. majestät des kaisers* [12. Februar 1814] wird eine dreifache Geldportion an die Pfründner ausgeschüttet.
- 74 Fank, Predigt (wie Anm. 71), S. 11.
- 75 Ebd.
- 76 Werner Telesko, *Geschichtsraum Österreich Die Habsburger und ihrer Geschichte in der bildenden Kunst des 19. Jahrhunderts*, Wien 2006, S. 186–189; Veronika Pokorny, *Clementia Austriaca*. Studien zur Bedeutung der *Clementia Principis* für die Habsburger im 16. und 17. Jahrhundert, in: *MIÖG* 86 (1978), S. 310–364.
- 77 Fank, Predigt (wie Anm. 71), S. 13.
- 78 Ebd., S. 18.
- 79 Instruction für die Hausseelsorger in den Versorgungsanstalten der Stadt Wien, Wien 1887, § 2. Ähnlich WStLA, Versorgungshaus Alserbach, Resolutionsbuch 1808–1817, pag. 102–106 [27. Dezember 1813]. Siehe auch Knolz, Darstellung (wie Anm. 33), S. 123–125.
- 80 WStLA, Versorgungshaus Alserbach, Resolutionsbuch 1808–1817, pag. 105 [1813]. Die Armen der Versorgungshäuser stellten auch die Armen der Fußwaschungszeremonie: Martin Scheutz, „Der vermenschte Heiland“. Armenspeisung und Gründonnerstag-Fußwaschung am Wiener Kaiserhof, in: Susanne Claudine Pils, Jan Paul Niederkorn (Hg.), *Ein zweigeteilter Ort? Hof und Stadt in der Frühen Neuzeit* (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 44), Wien 2005, S. 189–253. Zur wenig erforschten Sichtbarmachung von Armut: Gerhard Ammerer, Sabine Veits-Falk, *Die Visualisierung des Bettelns. Geben und Nehmen zwischen Mildtätigkeit und Sozialkritik an bildlichen Beispielen Österreichs und Süddeutschlands vom 16. bis zum 19. Jahrhundert*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 89 (2007) H. 2, S. 300–328.
- 81 Instruction für die Hausseelsorger (wie Anm. 79), § 7.
- 82 Martin, *Die Kranken- und Versorgungsanstalten* (wie Anm. 43), S. 190 f.; WStLA, Versorgungshaus Alserbach, Resolutionsbuch 1808–1817, pag. 105 [1813].
- 83 Siehe zum Essen in Spitälern: Andreas Kühne, *Essen und Trinken in Süddeutschland. Das Regensburger St. Katharinenspital in der Frühen Neuzeit* (Studien zur Geschichte des Spital-, Wohlfahrts- und Gesundheitswesens 8), Regensburg 2006; Barbara Krug-Richter, *Zwischen Fasten und Festmahl: Hospitalverpflegung in Münster 1540 bis 1650* (Studien zur Geschichte des Alltags 11), Stuttgart 1994.
- 84 Armen-Departement, *Das Armenwesen* (wie Anm. 7), S. 87–90.
- 85 Hausordnung (wie Anm. 66), § 10.
- 86 Martin, *Die Kranken- und Versorgungs-Anstalten* (wie Anm. 43), S. 184.
- 87 WStLA, Versorgungshaus Alserbach, Resolutionsbuch 1808–1817, pag. 56–57 [10. August 1812]: *Herr sanitäts magister Böhm um seine aeusserung über die beschaffenheit und der inneren gehalt dieses weins zuzustellen.*
- 88 WStLA, Normalienbuch 1855, pag. 137 [21. Februar 1864]: Die Versorgungshausbeamten scheinen ihr „kostlaib“-Deputat gehörig ausgeweitet zu haben, so dass die Bäcker im Laufe der Zeit immer mehr eigene „Kostlaibe“ ins Versorgungshaus lieferten, was 1864 abgestellt wurde. *Der magistrat hat sich bestimmt gefunden, anzuordnen, daß der lieferant des gebäkes für die beiden hiesigen versorgungshäuser in der Währingergasse und am Alserbach dann für die freiwillige arbeitsanstalt nicht mehr gehalten sein solle, die zum kosten für die herren ärzte und beamte erforderlichen laibe brot unentgeltlich abzuliefern, da zum kosten ein kleines stückchen genügend sein dürfte.*
- 89 WStLA, Normalienbuch 1855, pag. 43 [23. Dezember 1855]: *Die verzinnung der kupfernen kochgeschirre betreffend: Die verwaltung hat für die gut verzinnung zu sorgen, dieselbe strenge zu überwachen und von zinn bloß gelegte geschirre in der benützung [nicht!] zu dulden.* Vgl. ebd. pag. 45 [23. Dezember 1853]: *die verzinnung des kupfernen kochgeschir ist strenge zu überwachen.*
- 90 Ebd., unpag. [Einleitung].
- 91 Ebd., pag. 59 [16. Februar 1856].
- 92 Dienst-Instruction für die Hausaufseher in den Versorgungsanstalten der Stadt Wien, Wien 1887, § 9.
- 93 Mit einer Zusammenfassung Gerhard Melinz, *Armutspolitik und Sozialversicherungsstaat*. Ent-

- wicklungsmuster in Österreich (1860 bis zur Gegenwart), in: Österreich in Geschichte und Literatur 47 (2003) 136–161, hier 136–143.
- 94 Thomas Weidenholzer, Erich Marx (Hg.), Hundert Jahre „Versorgungshaus“ Nonntal. Zur Geschichte der Alters- und Armenversorgung der Stadt Salzburg (Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg 9), Salzburg 1998. Als Einzeluntersuchung siehe auch Emil Puffer, Das Versorgungshaus in Urfahr, in: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1981 (1982), S. 109–147; Ingrid Linsberger, Kommunales Armenwesen und Armenfürsorge im 19. Jahrhundert mit besonderer Berücksichtigung der Ortsgemeinde Krems an der Donau von 1849 bis 1900. Diplomarbeit, Wien 2007, S. 54–129; Egger, Ausgrenzen (wie Anm. 2) S. 48–52, S. 184–186, S. 205–210.
- 95 Arias, Horn, Hubenstorf, „In der Versorgung“ (wie Anm. 15).
- 96 Florian Benjamin Part, Das Versorgungshaus Mauerbach im 19. Jahrhundert – zwischen Sozialeinrichtung und „Totaler Institution“, in: Martin Scheutz (Hg.), Totale Institutionen (Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit 8/1), Innsbruck 2008, S. 49–67. Siehe Frank Zadach-Buchmeier, Integrieren und Ausschließen. Prozesse gesellschaftlicher Disziplinierung: Die Arbeits- und Besserungsanstalt Bevern im Herzogtum Braunschweig auf dem Weg zur Fürsorgeerziehungsanstalt (1834–1870) (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 212), Hannover 2003.
- 97 Juliane Mikoletzky, Gesundheitspflege und soziale Fürsorge im 19. Jahrhundert am Beispiel von Wiener Neustadt, in: Sylvia Hahn, Karl Flanner (Hg.), „Die Wienerische Neustadt“. Handwerk, Handel und Militär in der Steinfeldstadt, Wien-Köln-Weimar 1994, S. 239–282.
- 98 Martin Scheutz, Alfred Stefan Weiß, Spitäler im bayerischen und österreichischen Raum in der Frühen Neuzeit (bis 1800), in: Martin Scheutz, Andrea Sommerlechner, Herwig Weigl, Alfred Stefan Weiß (Hg.), Europäisches Spitalwesen. Institutionelle Fürsorge in Mittelalter und Früher Neuzeit. Hospitals and Institutional Care in Medieval and Early Modern Europe (MIÖG Ergänzungsbd. 51), Wien-München 2008, S. 185–229.
- 99 Als musterhafte Studie siehe Falk Bretschneider, Menschen im Zuchthaus. Institutionelle Stabilisierung durch soziale Praxis. Das Beispiel Sachsen, in: Historische Anthropologie 15/2 (2007), S. 164–194, hier S. 171–177. Nach einer Untersuchung von 526 Hausordnungen von Altersheimen in Bayern und Nordrhein-Westfalen, wird mit folgenden Begrifflichkeiten operiert: Selbstdarstellung des Altersheimes als „Hausgemeinschaft“ bei allerdings vertikaler Beziehung zwischen Heimleitung und -bewohnern, Verhaltenspostulate (imperativer Stil der Unterwerfung der Hausbewohner unter die „Hausgemeinschaft“), Bindung der Tagesablaufsgestaltung an die Hausordnung, Fixierung der Essens-, Besuchs- und Ausgangszeiten durch die Heimautorität; siehe dazu Jochen Anthes, Zur Organisationsstruktur des Altenheims. Ergebnisse einer Inhaltsanalyse in Nordrhein-Westfalen und Bayern, in: Zeitschrift für Geronotologie 8 (1975) 433–450.
- 100 Martin Scheutz, „Totale Institutionen“ – missgeleiteter Bruder oder notwendiger Begleiter der Moderne? Eine Einführung, in: ders., Totale Institutionen (wie Anm. 96), S. 3–19. Siehe etwa die Tab. bei Martin Heinzelmann, Das Altenheim – immer noch eine „Totale Institution“? Eine Untersuchung des Binnenlebens zweier Altenheime. Dissertation, Göttingen 2004, S. 247. Zur Disziplinierungsgeschichte von Bauten: Bernd Roeck, Early Modern Architecture: Conditioning, Disciplining, and Social Control, in: Hermann Roodenburg, Pieter Spierenburg (Hg.), Social Control in Europe 1500–1800, Ohio 2004, S. 132–142.
- 101 WStLA, Versorgungshaus Alserbach, Resolutionsbuch 1788–1812, pag. 113 [6. April 1808].